Lachendes Leben



4. Heft

1 Mark

MOTTO:

Über des Tages Plagen
schimpfen und klagen
kann jeder Tropf!

Aber die falschen Sachen
besser zu machen
braucht's einen helleren Kopf.

Strebe



Im Bade-Eck
Phot. Silvanus, Nr. 651 b

Umschlagbild:
Am Heidesee
Phot. M. Weidemann
Nr. 302 c

EIN AUSFLUG AN DEN PLÖNER SEE

Von Silvanus



llen Beteiligten hatte der Tag am Bülker Strand so gut gefallen, daß alsbald beschlossen wurde, uns wieder an einem Sonntag zusammenzufinden, so weit wir auch zwischen Elbe und Schweriner See zerstreut waren. Die Hanseatin hatte sich freilich zu ihrem und unserm Bedauern nicht freimachen können; aber die Najade hatte bereits eine Freundin geworben, die, zuerst ebenfalls ungläubig, sich alsdann doch zur Teilnahme am Ausflug bereit erklärt hatte. Die Landratte brachte den Wandervogel mit, und es erscheint notwendig, den Leser behufs Vermeidung von Irrtümern darauf aufmerksam zu machen, daß die Landratte ein Mann, der Wandervogel aber ein Mädel war. Der Seemann wollte sich natürlich auch beteiligen, und so war es eine vergnügte Runde von zwei Männlein und drei Weiblein, die eines Septembersonnabends den Plan für den kommenden Tag beriet. Auf Empfehlung der Kieler wurde diesmal der Plöner See als Ziel gewählt. Als am nächsten Morgen zeitig der Zug die Bahnhofshalle verließ, führte er fünf unternehmungslustige Menschen mit sich fort.

In Plön übernahm der Seemann schleunigst die seemännischen Vorbereitungen und besorgte ein Segelboot, während die vier andern ziemlich mißtrauisch den westlichen Horizont musterten. In dem alsbald beschafften Boot ging es nach Süden. Da war aber auch schon mit geradezu unheimlicher Geschwindigkeit eine düstere regenschwere Wolke heraufgezogen, und während wir uns noch überlegten, wohin wir dem drohenden Regen entfliehen könnten, rauschte es auch schon auf uns herunter, wie aus Kübeln gegossen. Binnen wenigen Minuten klebte die Bekleidung dicht am Körper, aber wir trösteten uns mit der Gewißheit, daß auch der stärkste Regen nicht tiefer gehe, als bis auf die Haut.

Da der Gewitterguß zunächst in einen sanften Dauerregen überzugehen schien, so wurde der Kurs auf einen dicht am Ufer gelegenen Pachthof gelenkt, wo wir uns an einem offenen Herdfeuer wenigstens oberflächlich trocknen



Fahrt im Wind

Phot. Silvanus, Nr. 652 b

konnten. Indes brach draußen schon die Sonne hindurch und leuchtete in tausend funkelnden Regentropfen, die an Zweigen und Blättern hingen. Da uns überdies die Wettervoraussage von Mittag an warmen und klaren Sonnenschein prophezeit hatte und da ein leichtgläubiger Optimist in unserer kleinen Gesellschaft die kühne Behauptung aufstellte, solche Wettervoraussagen träfen mitunter ein, so wurde die Kreuzfahrt fortgesetzt und am Rande eines hohen Gehölzes zwischen ragenden Rohr- und Schilfbreiten ein geeigneter Platz entdeckt. Leider befand sich unmittelbar daneben bereits ein Familienbad, aber nur für das nützliche Rindvieh, und wie es an einem solchen auszusehen pflegt, weiß jeder, der mal auf dem Lande gewesen ist. Aber einige Dutzend Schritte daneben fand sich auch für uns eine Bleibe, wo das Boot dicht am Ufer festgemacht werden konnte und die auf den Boden gelegten Decken uns gegen Modder, Brennesseln und Wurzelstümpfe schützen konnten. Das frühe Aufstehen, der überladene Zug, die treibhausartige Hitze nach dem Gewitterregen hatte uns alle so müde gemacht, daß wir zunächst einmal alle einige Augen voll nahmen. Wenn freilich nachher behauptet wurde, einer der Anwesenden habe derartig geschnarcht, daß Enten, Taucher, Schwalben, Rohrsänger und Frösche entsetzt das Weite gesucht hätten, so



Sommerfreuden

Phot. Silvanus, Nr. 141 c



Wettlauf Phot. Silvanus, Nr. 63 c

muß das als unbewiesene üble Nachrede bezeichnet werden.

Das Kleid der Najade, das anscheinend für Wasser besonders empfänglich war, war vorher noch schnell als Stander am Bootsmast gehißt worden und blähte sich dort lustig im Winde. (Siehe Bild 141, S. 3)

Nach einiger Zeit war alles wieder auf den Beinen, und die strahlende Mittagssonne lud dazu ein, ihr Ehrenkleid anzulegen. Diesmal fand die Najade es schon ganz selbstverständlich, sich auch auszuziehen, und auch die Dryade, ihre Freundin, folgte tapfer ihrem Beispiel. — Dem Wandervogel war ja das gemeinschaftliche Nacktbaden beider Geschlechter sowieso etwas Altgewohntes. So entspann sich denn bald eine wilde Wasserschlacht, und es erregte besonders allgemeine Heiterkeit, wenn die drei Mädchen dem Gegner den Rücken zudrehten, um mit ungeheurem Eifer das Wasser rückwärts schaufelnd gegen ihn zu spritzen, und dieser Gegner dann boshaft zwei oder drei Schritte zur Seite trat und mit verschränkten Armen den Eifer und die Kampfgier seiner Gegnerinnen betrachtete.

Auch Entdeckungsreisen wurden unternommen, durch das Schilf hindurch und dann in den Wald. Es war ein Genuß, unter den hohen Bäumen, durch die hindurch die Sonne zitternde Kringel auf Boden und Stämme malte, in ihrem würzigen Duft dahinzuschreiten. Erst als ein ausgebauter Hof in Sicht kam, aus dem heraus uns ein Köter mit lautem Gekläff kündete, daß er das vorgeschriebene polizeiliche Ärgernis nahm, machten wir kehrt und verfügten uns an das Ufer zurück, um die Male des ehrenvollen, erbitterten Kampfes gegen die Brennesseln in das laue Wasser zu tauchen.

Inzwischen war es Nachmittag geworden. Dem Tatendrang der Najade genügte unsere bisherige Tätigkeit nicht, und sie erklärte, sie werde zum andern Ufer hinüberschwimmen, das etwa einen Kilometer entfernt lag. Wir verfolgten sie mit dem Fernglas. Sie mochte vielleicht die halbe Entfernung zurückgelegt haben, als ihr stolz um eine Schilfecke herum eine Taucherfamilie entgegenruderte, voran die beiden Eltern und dahinter die beiden Jungen. Auf ungefähr 40 Schritt waren die beiden Parteien einander nahe gekommen, da machten beide plötzlich kehrt und suchten voreinander das Weite. Wir konnten uns dies Verhalten, wenigstens von seiten der Najade, nicht erklären. Diese sah sich erst einige Male um, machte noch einige Umwege, und langte nach nahezu einstündiger Abwesenheit wieder bei uns an. Als sie mit Fragen bestürmt wurde, weshalb sie draußen plötzlich umgekehrt sei, erklärte sie, es sei ihr etwas Sichbewegendes entgegengekommen, das sie nicht deutlich habe erkennen können, zumal sie gerade einige Wassertropfen in den Augen gehabt hätte, und das sie jedenfalls für ein Boot gehalten hätte. Unser allgemeines Gelächter klärte sie dann darüber auf, welchem Irrtum sie zum Opfer gefallen war, und daß die Taucher vor ihr viel mehr Angst gehabt hätten, als sie vor dem schwimmenden unbekannten Etwas.

Manch vergnügter Reigen vereinigte die kleine Runde, und dazwischen lauschte alles den ernsten und heiteren Deklamationen der Najade.

Der Verkehr auf dem See nötigte uns, die Erzeugnisse der Textilindustrie diesmal schon alsbald nach unserm Aufbruch anzulegen. Der Seemann gab der Landratte einen Beweis geradezu ungezügelten Vertrauens, als er ihm für kurze Zeit die Ruderpinne und die Bedienung der Segel überließ. Als er selbst die Führung wieder übernahm, meinte er anerkennend, daß die Landratte das Boot in seinem Kurs wenigstens nicht allzusehr gestört habe.

Bald kam der Abend und mit ihm die Heimfahrt von Plön nach Kiel. Der allgemeine Eindruck aber war ein herzliches „Schön war es doch!"



Im Boot Phot. Silvanus, Nr. 653 b

„KLAGE“

Wenn der junge fröhliche Mensch sich anschickt, eine Fertigkeit in der Kunst erhabener Lebensführung zu erwerben, bekommt er hier zehn Gebote, dort zehn Gebote, hier drei gute Ratschläge, dort fünfzehn Regeln, hier drei Winke, dort eine Erfahrung, da eine Erinnerung an Pflichten, dort eine Aufforderung zur Ausnutzung nie wiederkehrender Gelegenheiten, und nicht so selten werden ihm Strafen in Aussicht gestellt, wenn er nach der eigenen natürlichen Weise sein Leben leben will. Es geht ihm wie einem Blümelein, dem zu seinem Schutze vor Wind und Wetter alle Sonnenstrahlen abgeschnitten werden.

Karl Schaber.



Anlegeplatz Phot. Silvanus, Nr. 654 b

AUS DEM WANDERBUCH EINES FRÖHLICHEN

Von Wolfram Osterroht

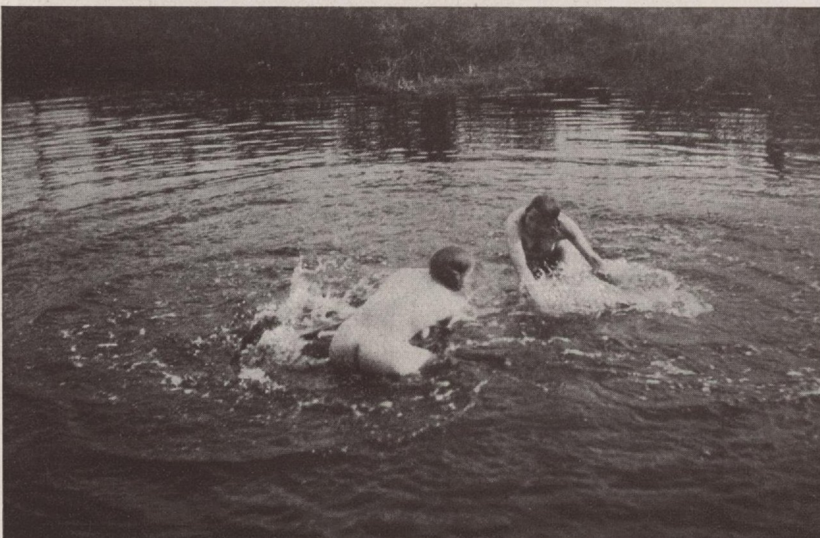


Man sollte alle Tage ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen und, wenn es möglich zu machen wäre, einige vernünftige Worte sprechen."

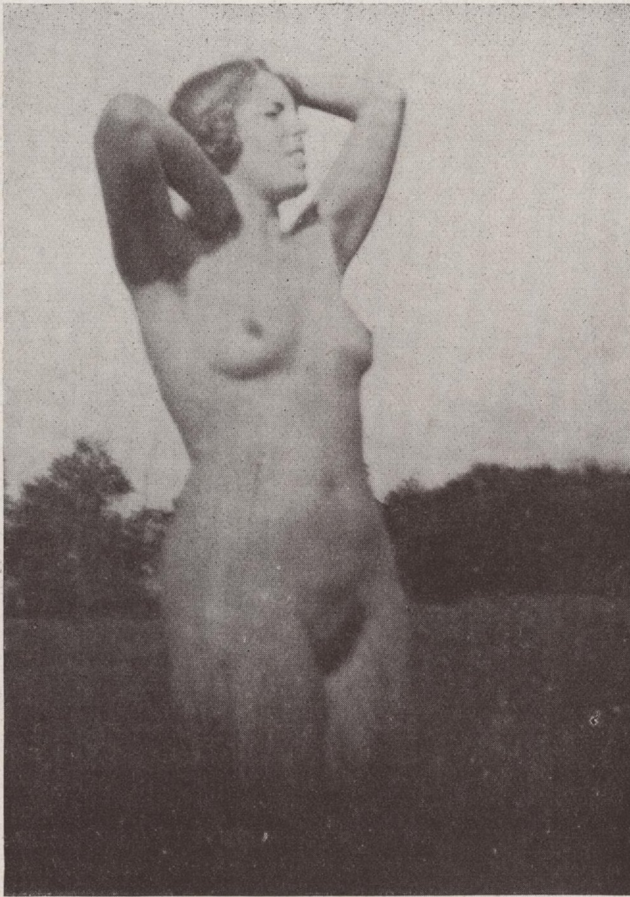
So las ich am frühen Morgen, als ich eben aufgestanden war, auf meinem Kalender. Es war das erste Blatt, das ich von diesem Kalender abriß, und es war der erste Morgen, den ich in diesem Bette erwachte, denn ich war erst gestern in meine neue Bude eingezogen. Ich hatte trefflich geschlafen, befand mich in bester Laune, und außerdem zeigte der Kalender eine rote Zahl, es war also Sonntag. War es da nicht ein guter Gedanke, mal zu versuchen, sich nach obiger Regel einzurichten? Und nicht nur, weil darunter das kleine Wörtlein „Goethe" stand.

Gesagt – getan. Wenn ich jetzt am Abend den Tag überdenke, so habe ich zwar kein Lied gehört, doch-nun, wir werden sehen - auch kein Gemälde gesehen, geschweige denn ein treffliches; auch kein Gedicht ist mir vor die Augen gekommen, abgesehen vielleicht von den meinigen; und was die „vernünftigen Worte" anbetrifft, so hätte ich zwar gern den Versuch dazu gemacht, allein ich Armer bin den ganzen lieben Tag niemand begegnet, an den ich sie hätte richten können. Und doch habe ich so gelebt, wie ich mir den beschaulichen, genußreichen Tag des alten Herrn Geheimrat vorstelle, als sich der große Lebenskünstler befriedigt in den Lehnstuhl sinken ließ und also zu Eckermann sprach.

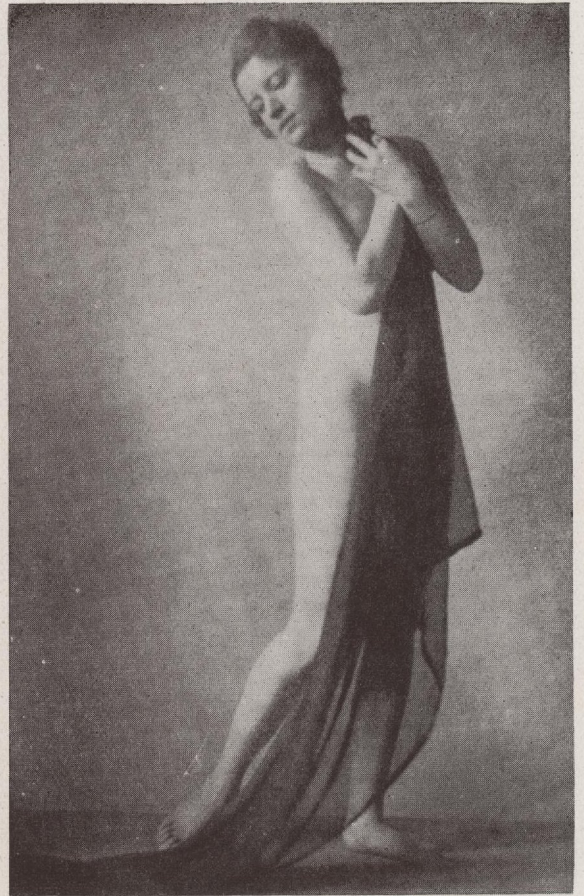
(Fortsetzung Seite 8)



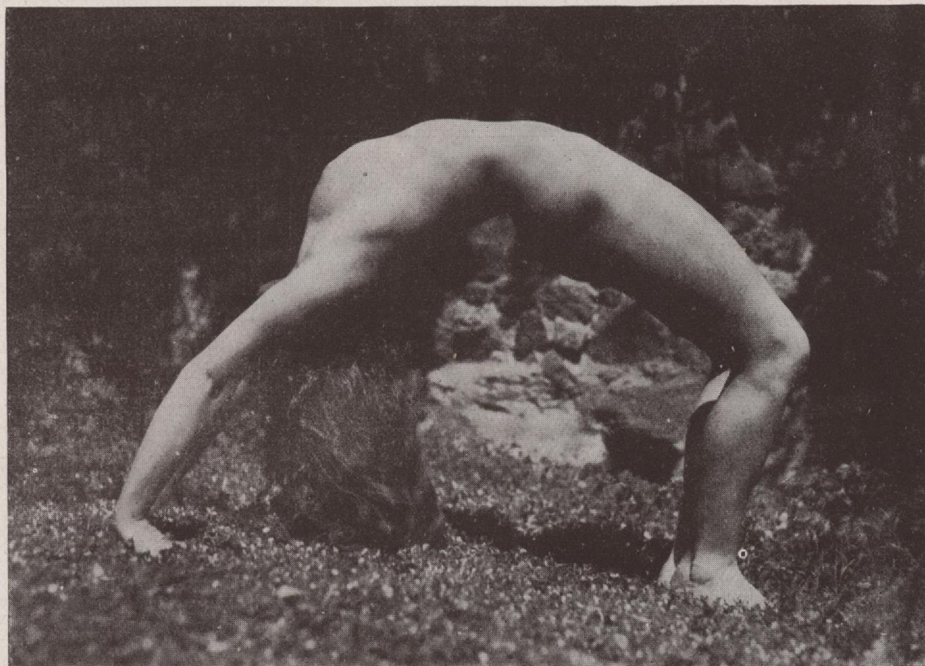
Wasserfreuden Phot. M. Weidemann, Nr. 64 c



Ausschau Phot. L. Schulz, Nr 614 f



Akt Phot. Frz. Fiedler, Nr. 144 c



Artistenblut Phot. A. Jahr Nr. 514 f



Abendopfer

Phot. F. Delief, Nr. 14c

Ich las noch einmal den guten Spruch unter der roten Zahl, ging dann nach der andern Seite meines Zimmers und zählte dabei mit Befriedigung ganze acht Schritte, eine Entfernung, die ich in meinem verlassenen Gemäuer nur durch nochmaliges Umkreisen des Tisches hätte zurücklegen können. Allhier unterzog ich mich der erfrischenden Prozedur, wie sie wohl jedem bekannt ist, und machte Freiübungen — — — verteufelt — ob der gute Goethe auch jeden Morgen Freiübungen gemacht hat? Nun, wenn er heute jung wäre, würde ich ihn glatt von der Vortrefflichkeit der Sache überzeugen und außerdem — bin ich doch gar kein Goethe!

Nach einem einfachen Frühmahle ergriff ich meinen Hut, um auszugehen. Wer kennt nicht in einem solchen Augenblick am Sonntagmorgen das wohlige Gefühl des zivilisierten Mitteleuropäers, wohlrasiert und gekämmt zu sein, einen reinen Kragen nebst einem solchen Hemde anzuhaben, Bügelfalten und fein säuberlich geputzte Stiefel zu besitzen. Doch ich kam nur bis zum Flurfenster, als plötzlich ein Wolkenbruch eintrat, dessen Heftigkeit mich wieder in meine Behausung zurücktrieb. Hier dankte ich Petrus für sein außerordentlich pünktliches Arbeiten, das mich vor dem vergeblichen Abstieg dreier Treppen bewahrt hatte, und fühlte mich auch so ganz wohl und geborgen unter den schrägen Wänden meines Zimmers, auf die ich den Regen trommeln hören konnte. Das erinnerte mich an einen Morgen im Zelt während meiner letzten großen Fahrt, ich kramte sogleich in meinem natürlich noch nicht ausgepackten „Affen" nach den Landkarten und begann, sie auf dem Tische auszubreiten. Ich begab mich nun auf Reisen und fand bald die Ecke des schönen Frankenlandes, wo ich damals an einem Waldesrand das Zelt gebaut. Da war ich kurz vor Sonnenaufgang aufgewacht und streckte mich in wohliger Wärme auf dem trockenen Heideboden und unter meiner warmen Jacke, während nicht zehn Zentimeter vor meiner Nasenspitze der Regen auf die Zeltbahn trommelte, ein köstliches Gefühl, das allerdings bei längerer Dauer an Reiz verliert. Doch in vorliegendem Falle war ich bald wieder in Morpheus Arm gesunken, und als ich erwachte, war eine Seite des Zeltes ganz hell gewesen, ein Zeichen, daß die Sonne schien. Ob auch jetzt? — Nein, die Sonne schien nicht, aber regnen tat es auch nicht mehr.

Ich machte mich also auf und beschloß, da es noch gerade Zeit genug war, in der Nähe einen Besuch zu machen. Welch ein Glück, hier hatte man gerade Geburtstag, und der Kuchen war gut geraten. Dann ging ich zum Mittagessen und erreichte nach so guter Vorlage einen seltenen Grad der Sättigung. Dieses erzeugte eine ganz besondere Zufriedenheit in meinem Innern, und so strebte ich meinem neuen Heim wieder zu. Ich wähnte die Hügelstraße von Florenz emporzusteigen und hatte nur ein mitleidiges Lächeln für den vergeblichen Kampf der hiesigen Sonne. Bald war ich erhaben über der Niederung und wenn es auch nicht der Platz des Michelangelo war, auf den ich kam, schön war auch diese Stadt zu meinen Füßen. Selbst der alte Herr Geheimrat hätte hier nicht über die steile Straße gescholten; er hätte auf die Stadt im Tale hinabgeschaut, deren selbst höchste Türme tief unter ihm lagen und deren viele kleine Häuschen bis fast auf die jenseitige Höhe des Talkessels kletterten; er hätte — nun, gewiß weise zu Eckermann gesprochen. Ich jedoch ging in Ermangelung von Weisheit und Eckermann noch weit über mein Ziel hinaus, bis ich den ganzen Berg erklommen und drüben auf der andern Seite hinabsehen konnte; weit, weit ins Land hinein, wo das Band des Flusses erglänzte und die Wiesen und Äcker und die wein- und waldbestandenen Höhen. Und richtig, dort huschten auch ein paar Sonnenflecke über das Land. Versunken war da die Fremde, dies war Heimat, ja Heimatland!

Auf meiner Bude wieder angelangt, schaute ich noch einmal auf die Stadt dort unten und entdeckte dabei einen neuen Vorzug meiner Lage. Ich konnte mit einem kleinen Fernrohr wunderschön nach der großen Uhr am Bahnhofsturm sehen. Froh ob dieses glücklichen Zufalls griff ich zur Fiedel, doch meine



Am Sonnenhügel — Phot. J. Bayer, Nr. 485 f

Begeisterung wurde bald feucht und weniger fröhlich, da die Schleusen des Himmels sich erneut öffneten. Nun kramte ich Noten hervor und setzte das gesamte Haus von meinem musikalischen Können in Kenntnis. Der Erfolg blieb nicht aus, von unten herauf erscholl ein hoher Diskant mit grollender Klavierbegleitung. Ich hörte nun meinem Spruche gemäß ein Lied und suchte mich an Stelle des mangelnden Gemäldes in mein Skizzenbuch zu vertiefen. Doch nein, weder das Lied war „klein", wie Goethe es wohlweislich verlangt, noch die Skizzen „trefflich". Ich warf mich nun nach hohem Vorbilde auf die Naturwissenschaften und untersuchte mit Hilfe meiner Zähne und etwas Salz den inneren Aufbau einer Tomate unter Assistenz eines Butterbrotes. Doch mit der Zeit schien dieses Tun meinem Abendbrote gefährlich zu werden und ich machte mich von neuem auf, weil es gerade wieder einmal nicht regnete.

Da es nicht fern der Abendessenszeit war, wollte ich wieder einen Besuch machen, doch scheiterte meine Unternehmung, denn es war niemand daheim. Ein wenig ratlos schlenderte ich weiter und fand eine Bank. Hier ergab eine Bestandsaufnahme meines Geldbeutels 14 deutsche Reichspfennige, eine Telephonmarke und 2 Kragenknöpfe, und dieser Fall belehrte mich, daß es zwecklos sei, jetzt in die Stadt zu gehen. Ich ging also in entgegengesetzter Richtung in den Wald. Hier roch es so köstlich erdfrisch unter den hohen Buchen, von deren regennassen Häuptern dicke Tropfen auf meinen breitkrempigen Hut fielen. Ich brachte eine Lunge voll gesunder Waldluft heim und sogar eine intakte Bügelfalte.

Jetzt ist es tief in der Nacht, und unten im Tal blinken die tausend Lichter der Stadt. Vor mir zwei dicke Kerzen sind herabgebrannt und flackern im kühlen Nachtwinde. Zwischen ihnen leuchtet meine letzte Freude, eine kleine Rose, die ich an einer schattigen Stelle gefunden, denn die Rosenzeit ist schon vorbei. Sie steht in meiner Butterdose — doch die Butter habe ich vorher aufgegessen.



SCHAM UND SCHÖNHEIT

Von Dr. Danielsen

Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
daß Scham und Schönheit nie zusammen Hand in Hand
den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger weiter fort,
die Scham betrübt, die Schönheit aber frech gesinnt,
bis sie zuletzt des Orkus hohle Nacht umfängt,
wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat.

(Faust II, 8754–8763).

Die Schönheit ist heute nicht mehr frech gesinnt, sondern sie ist demütig-stolz auf sich und sie kehrt nur der Scham den Rücken, die bei Leuten mit unreinen Gedanken zu Hause ist. Die größte Scham ist aber die vor sich selber und diese geht Hand in Hand mit der Schönheit. Diese innerliche, diese Gewissensscham lege in deine Augen, und nur da, wo sie wohnt, ist auch wahre Schönheit, eine Schönheit des Körpers und der Seele, die einander entsprechen. Zu dieser Scham und dieser Schönheit sollen wir unsere Kinder erziehen. Dann wird die Scham froh und die Schönheit demütig, bis sie zuletzt nicht des Orkus hohle Nacht umfängt, sondern bis sie aufsteigt zum Lichte der ewigen Sonne. Das Alter aber wird niemals imstande sein, diese Schönheit zu bändigen, denn sie wächst durch sich selbst und ihre Scham und bleibt ewig jung.

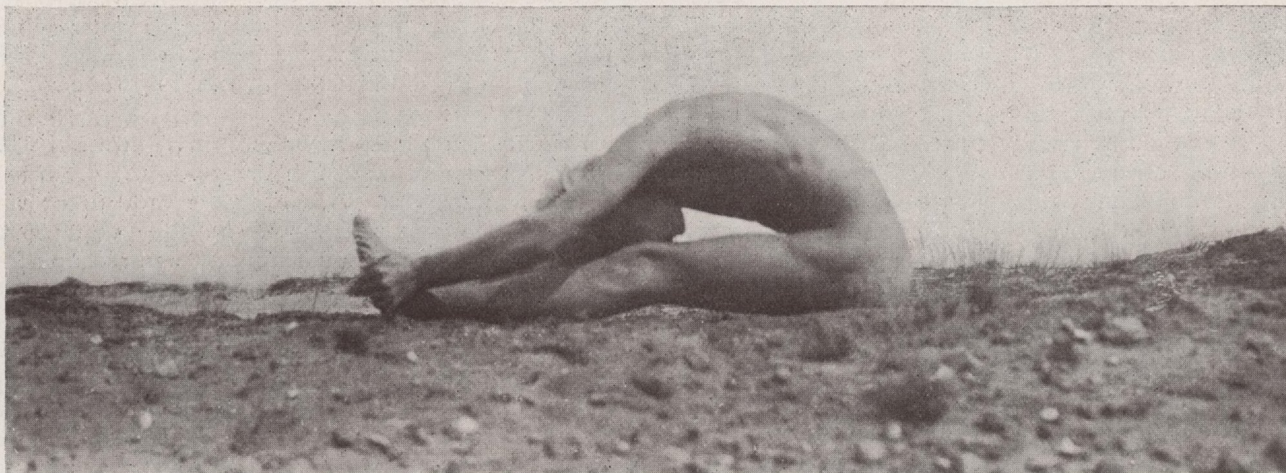
So soll unsere Jugend hinauswachsen über dies Goethe-Wort und soll durch ihr Leben Scham und Schönheit vereinigen.



Phot. H. Philipp, Nr. 298 b

Zur Nachahmung empfohlen!

Aufnahmen von J. Bayer, Nr. 590, 591, 592f







DAS SCHADENFROHE HANSLI

Ein wahres Ferien-Erlebnis

Mit einer Aufnahme von A. Findeisen

„Nun, Hansli, schau und lach' recht froh,
der Onkel möcht' ein Bildchen machen!" –
Doch alles Bitten ist umsonst;
Hans will nicht „auf Kommando" lachen.

Da braucht der Onkel eine List,
fällt vor dem Hans fast auf die Nas'.
Dem kleinen Schelm voll Schadenfreude
macht, scheint's, die Sache riesig Spaß.

Er lacht mit heller Kinderstimme,
dieweil der Onkel schnell aufsteht;
denn er hat seinen Zweck erreicht,
wie ihr hier auf dem Bilde seht.

*



Nr. 644 b



Nr. 584 f



Nr. 583 f

Vor und nach der Bekanntschaft mit „Lachendes Leben"

Aufnahmen von R. Motz


FKK
Museum
© Michael Otto

HALLO – HIER FILMSPION!

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren! — Sie wollen von mir hören, was „los" war, was sich so rund um den Kurbelkasten tat, tut und tun wird? Drängeln Sie bitte nicht so, geliebte Gemeinde und Gemeindinnen — ich muß erst mein Gedankenkostüm in Ordnung bringen. Also ich kann Ihnen sagen — 1000 : 1 = bei mir Harold Lloyd — wie er früher war! Trotzdem war's im Zoo-Palast ein Erfolg. Spaß — wenn 70 ausgezeichnete Musiker den Film illustrieren. Da geht einem eine Leuchte auf, was Filmmusik heißt! — Übrigens Leuchte! Die Asiens im neuen, feudalen Berliner Piccadilly ist ein Bombenerfolg — ein Kulturdokument, das jeder Filmfreund gesehen haben muß. Alles echt, Großaufmachung: Tiere, Maharadschahs, Komparsen, Juwelen. Das Lebensschicksal Gotama Buddhas, der in indischer Religion, Kunst und Literatur Jahrhunderte überlebte. Man könnte sich zum reichen Mann schreiben, wollte man eingehend über diesen Film berichten — geht hin, verlangt überall seine Aufführung!

So — und nun los mit den „Indiskretionen", die Ihr wollt! Der gute Reinhold Schünzel ist Mitglied der Friseur-Zwangsinnung in Recklinghausen geworden. Nicht, weil er das Filmen satt hat, sondern weil ein Theaterbesitzer als Reklame für einen Film in der Zeitung mitgeteilt hatte, daß Schünzel sich als Damenfriseur niedergelassen habe



Unser Filmfrosch / Phot. Ehrhardt

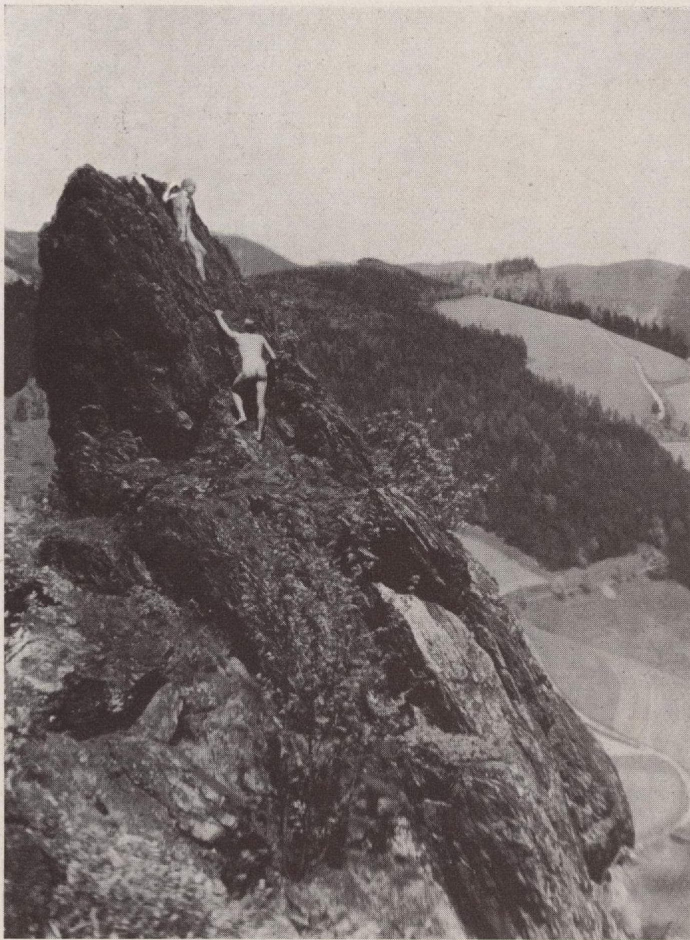
und um gütige Kundschaft bitte. Wie mag Reinhold, als er die von der Tüchtigkeit und – Klugheit der Innung zeugende Nachricht bekam, lustig gemeckert haben!

Jack Dempsey aber ist wahr und wahrhaftig Theaterbesitzer geworden. Mit 300 000 Dollar Kapital wurde von ihm in Los Angeles eine Gesellschaft gegründet, die Theater, Vergnügungslokale, Ring- und Boxpavillons bauen wird. Wahrscheinlich wird er das Ehrenamt des „Rausschmeißers" zahlungsunfähiger Gäste noch mit übernehmen.

Die First National hat mit Dorothy Mackail, die von den berühmten Ziegfeld Follies zum Film kommt, einen Vertrag abgeschlossen, der die Bedingung enthält, daß der Filmstar nicht schwerer als 117 Pfund werden dürfe. Das ist also die Höchstgrenze für wirkliche Flimstars drüben – was darüber ist, macht sich lächerlich oder verächtlich. Was mag übrigens Henny Porten oder Lyda Potechina dazu sagen? Na, wir werden die 117 Pfund Lebendgewicht Dorothys in dem Film „Johanna mit einer Million" bewundern können!

Bei Gloria Swanson, die für zwei Jahre zu den United Artistes unter recht anständigen Bedingungen überging, ging die Liebe seinerzeit mit ihr durch. Mehrfach geschieden, heiratete sie im vorigen Herbst einen Pariser Marquis Henry de la Falaise et de la Coudrage. Der Name war gerade lang genug; doch nun die Enttäuschung: Angestellte Ermittlungen ergaben, daß der Marquis ein simpler Monsieur James Henry le Bailly et Gloria, folglich sie keine Marquise ist. Das Gelächter dröhnt von New York bis Hollywood!

(Fortsetzung Seite 16)



Felsenwanderung — Phot. A. Schreck, Nr. 415 f

BRIEFKASTEN

R. C. 127. Wir empfehlen, jeweils auch den Text unserer Zeitschrift zu lesen; dann werden Sie finden, daß manche Bilder in unmittelbarem Zusammenhang mit dem textlichen Inhalt stehen und infolgedessen nicht mit einer besonderen Bezeichnung versehen sind. Wir bemerken, daß dies aber nicht regelmäßig der Fall ist, sondern daß die Bilder größtenteils als selbständige, künstlerische Aufnahmen wirken sollen.

W. L., Hannover. Wir beantworten nur Anfragen, die mit der vollen Anschrift des Absenders versehen sind.

M. Kl. Ihren Wunsch finden Sie ja bereits in dieser Ausgabe erfüllt.

X. Y. 749. Wir haben Ihren Brief an den Verfasser des betreffenden Artikels weitergereicht und ihn gebeten, Ihnen unmittelbar zu antworten.

Preisrätsel. Es war uns ganz unmöglich, allen Einsendern der Lösung aus Heft 2 die Abzüge sofort zugehen zu lassen, da infolge der großen Zahl richtiger Lösungen die bereitgestellte Menge der Bilder bei weitem nicht ausreichte. In Hinkunft wird es besser klappen.



Nr. 432 f



Nr. 420 f

NATÜRLICHE GYMNASTIK

Fünf Aufnahmen von J. Bayer

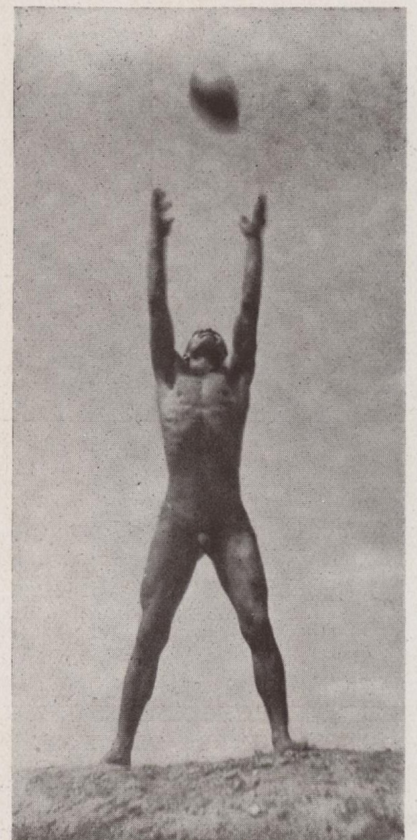
Im Vordergrund der zu erstrebenden Körperkultur steht nicht etwa die Ausbildung nach bestimmt festgelegten Systemen, sondern die allseitige Durchbildung des Körpers. Dabei ist die Betätigung im Freien diejenige, die die meisten Möglichkeiten bietet, ohne besondere Kosten zu verursachen und Anschaffungen zu fordern. Mit einem Stein, einem Baumstamm lassen sich die verschiedensten Wurf- und Stoßübungen vollführen. Hoch- und Weitsprung, Laufen und überhaupt gymnastische Übungen bedürfen keinerlei Geräte. Und welche Freude und Kraft empfinden wir doch danach.



Nr. 426 f



Nr. 427 f



Nr. 424 f

Nur Emil Jannings sinnt auf neue Sensation. Nachdem er den Beruf des Königs und Hotelportiers, des Pharaos und „Letzten Mannes", des römischen Kaisers und Apachen mit Erfolg absolviert hat, wird er sich jetzt in dem Film „Varieté" als Trapezkünstler zeigen. Es sollte mich nicht wundern, wenn uns Frieda Richard noch mal als Amme beglücken würde.

Ach, übrigens: In der Filmstadt Neubabelsberg der Ufa war neulich der Teufel los. Lang dreht dort den schon mit Spannung erwarteten Film „Metropolis". Aufständige Arbeiter sprengten die Riesenaufzüge, die die Verbindung der Werkstadt mit der Oberstadt herstellen, der mittlere Lift stürzte unter Blitz und Donner ein. Brigitta Holm ist inmitten züngelnder Flammen; die massive Eisenkonstruktion bricht in sich zusammen. Und die Operateure kurbeln; Lang lächelt — denn, Gott sei Dank, das Ganze ist nur eine wohlgelungene, aber nicht ganz ungefährliche Sensationsaufnahme!

Achtung auch für den Douglas-Fairbanks-Film „Der Dieb von Bagdad", der phantastische Geschehnisse von verblüffender Wirkung zeigen wird. Tout Film-Berlin platzt bald vor Erregung. Die Darstellerin der weiblichen Hauptrolle, die Schwedin Julianna Johnston, wurde durch öffentliches Preisausschreiben in Amerika als die „Lieblingsfilmschauspielerin des Jahres 1924" proklamiert. Ihr Vorname ist die „künstlerische" Bindung ihrer beiden bürgerlichen Namen Julia und Anna. Der japanische Schauspieler Jo-Sin-Kamiyana wurde eigens für diesen Film von Japan nach Hollywood engagiert. Auch Anna May-Wong spielt mit. Für meine Freunde, die „Tausend Worte Japanisch" nicht lernten, die Aufklärung, daß die Dame Won-Lew-Song, zu deutsch „zwei gelbe Weiden", heißt. Ob damit die Beine gemeint sind, entzieht sich meiner Kenntnis.

Der Hegewaldfilm kündigt neben dem großen nationalen Film „Volk in Not", der Ostpreußens schwerste Zeit und seinen Retter Hindenburg, frei von aller Politik, verherrlicht, „Unter Javas Glutensonne" und „Deutsche Frauen — Deutsche Treue" von Maria Margarete Langen an.

Vom Gustav-Althoff-Film sind „Cirkus Renz" mit Fern Andra und Claire Rommer, das Militärdrama „Herbstmanöver", „Das Telegramm aus Meran", „Die Verdorbenen" und „Der Mensch und die Liebe" nach Artzibatschews Roman Ssanin zu erwarten. Paul Wegener wird nach zweijähriger Pause die Titelrolle im Gloriafilm „Der Mann aus dem Jenseits" spielen. Emil Justitz inszeniert den großen Spielfilm „Republik" und der Koopfilm wird „Amundsens letzten Polarflug" im Berliner Piccadilly-Palast uraufführen.

Nun noch als letzte und wichtigste Neuigkeit: daß ich in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift einen Sprechsaal für sämtliche Film-Angelegenheiten eröffne. Ich bitte die verehrten Leser, mich mit Anfragen jeder Art zu belästigen und zu bestürmen; um die richtige und gewissenhafte Antwort werde ich nie verlegen sein.

Und damit Schluß für heute!

Mit den besten Grüßen

Der Filmspion Erich Effler.

BUCH UND BILD

Kindergymnastik im Spiel. Ein neues Buch zur Gesundung deines Kindes. Für die Hand der Eltern, der Lehrenden und aller Kinderfreunde von Alice Bloch, verlegt bei Dieck & Co., mit 100 reizenden Naturaufnahmen. Preis geh. 3.50 Mark, geb. 4.50 Mark.

Die Verfasserin, die in ihrem bekannten Werk: „Der Körper deines Kindes" die Grundlagen der Gymnastik für Kinder im allgemeinen niedergelegt hat, gibt hier ein ganzes Buch fröhlicher und anregender Spiele, die in Freude und Scherz den Körper stählen und gewandt machen sollen. Die Übungen bauen sich auf reiche Erfahrungen aus der Praxis auf und sind für jede Altersstufe, vom Säugling bis zum heranreifenden Kinde, den verschiedensten Anforderungen und Fähigkeiten entsprechend, besonders angeordnet. Außerdem werden allgemeine Ratschläge für die Ausbildung und Pflege des kindlichen Körpers gegeben.

Das Buch erfüllt zweifellos einen wertvollen und vor allem notwendigen Dienst, der es in jeder Beziehung empfehlenswert macht.

Walter Brauns.

Das Sonnenbad. Lustspiel in drei Aufzügen von O. Ballewski. Selbstverlag. Preis 70 Pfennig.

Die Körperkulturbewegung und im besonderen die der Nacktkultur zeigt in diesem Büchlein, daß sie sich ein Gebiet nach dem andern zu erobern versteht. Das Verdienst, diesen Schritt als Erster getan zu haben, gebührt dem Schriftsteller O. Ballewski, dem es gelang, in kurzer, dabei aber doch anziehender Form die Wandlung eines Saulus in einen Paulus in Form eines kleinen Lustspiels festzuhalten. Der Apotheker Dörmann wird von Rheuma geplagt. Nachdem alles versagt, kommt sein Provisor mit dem Rat, Sonnenbäder zu nehmen. In seinem eingeplankten Garten genießt ersterer nun die wohltuenden Wirkungen der Sonne, bis — ein Astloch den Anlaß zur Beobachtung durch zwei Strolche gibt. Daß gerade die beiden Ortsgeistlichen dazu kommen, schlägt dem Faß den Boden aus. „Wo ist die Polizei?" Nun, die hat wohl Dringlicheres zu tun. — Aber lese es jeder selber, es ist so geschrieben, daß es niemanden ermüdet. Die Schreibweise ist ebenso wie der Sinn, packend und interessant, dazu der billige Preis — so daß man es auf einen Sitz lesen muß.

Rol.

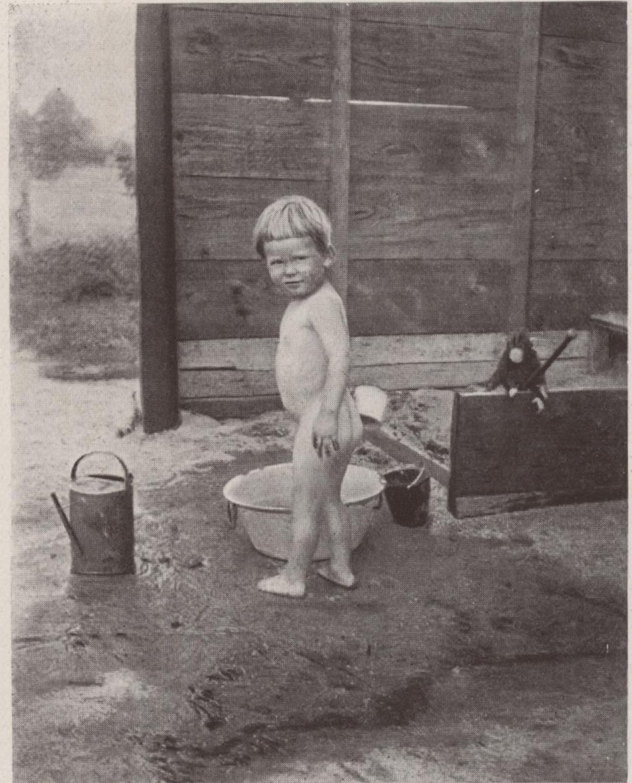
BETRACHTUNGEN ÜBER KINDER-GYMNASTIK

Von Dr. med. Schwenn



ei einem allgemeinen Überblick über die Leibesübungen, die wir mit unsern Kindern treiben, wird sich für uns der Grundsatz herausschälen, daß wir durch die Art der Einstellung und Ausführung der Übungen einen verschiedenartigen Einfluß ausüben wollen, der sich nach den Zielen richten wird, auf die man ein Kind besonders arbeiten läßt, zum Besten seiner Gesundheit. Anderseits werden wir sehen, daß sein Körper noch leichter zu formen ist, und in bezug auf die Ausführung der Bewegung finden wir selbst beim Kleinkind bei verständnisvoller Anleitung gelehrige Schüler, so daß wir eine Fertigkeit bei ihnen erreichen, die selbst den Erwachsenen alle Ehre machen würde.

Zunächst sei hier die rhythmische Gymnastik genannt, wodurch die Feinheiten der Bewegungen sich zu etwas Ineinander-Übergehendem, gleichsam Verschmelzendem, entwickeln, das dem Beschauer wohlgefällt und auch dem Kinde durch die Art der Anleitung Freude macht. So nimmt es uns nicht wunder, daß sie von den meisten Kindern und Eltern bevorzugt wird, besonders bei Mädchen, denen schon von Natur aus eine gewisse Feinheit und Grazie liegt. Durch die sinnvolle Anregung und Unterstützung durch Musik, wo der Wohlklang der Töne die Bewegungen bis zu einem gewissen Grade leitet und abstuft, wird so dem Kinde dadurch der Eindruck des Einförmigen genommen. Anderseits finden wir im Gegensatz hierzu bei der Rumpfgymnastik eine Exaktheit und Genauigkeit bei der Ausführung der zweckdienlichen Übungen, die dem Erwachsenen in ihrer präzisen Art Schwierigkeiten machen würden. Sie bieten ebenfalls eine große Mannigfaltigkeit und haben wohl zu Anfang etwas Ungeformtes und Unabgerundetes; doch selbst kleinere Kinder werden bei richtiger Anleitung, und wenn man es versteht, ihnen durch einfache Hilfsmittel eine gewisse Erleichterung zu verschaffen und ihnen eine verschiedenartige Ausführung bei der Körperarbeit in die Hand zu geben, nicht nur eine gewisse Lust und Freude daran zeigen, sondern auch eine bewundernswerte Fertigkeit und Ausdauer. Aber auch bei dem eigentlichen Turnen unserer Kleinen können wir manche Hilfsmittel anwenden. Wenn wir zum Beispiel ein Kind an einer Schwebe oder an Ringen turnen lassen, wird es sich oft vergeblich abmühen, eine gewisse Hubhöhe des Körpers zu erreichen — und ein Kind gar zu körperlicher Leistung zwingen zu wollen, würde sowohl uns wie auch ihm die Freude daran nehmen, abgesehen davon, daß es eine



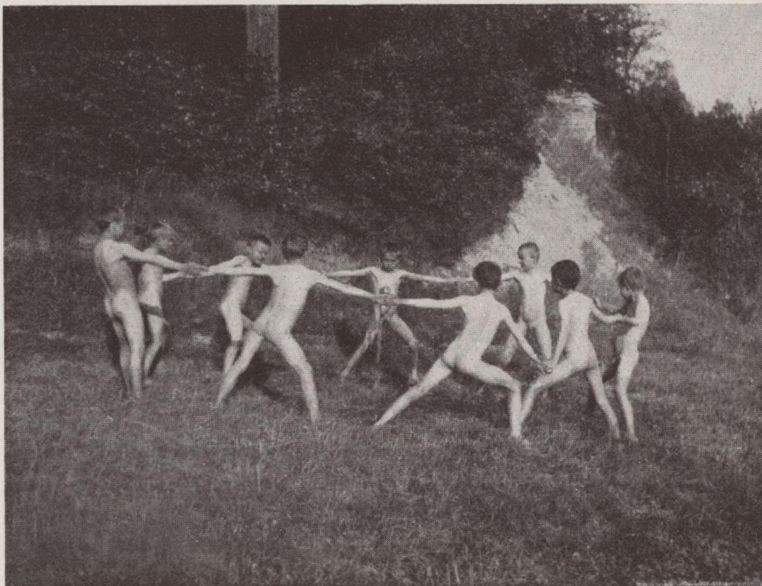
Mein Sport! Phot. W. Brauns, Nr. 525 b

erfolglose Arbeitsleistung für unsere Zwecke wäre. Es gelingt oft leichter dadurch, daß man einen kleinen Vorhang vor der Schwebe anbringt, so daß das Kind die Mutter im andern Zimmer nur sehen kann, wenn es bis zu einer gewissen Höhe gelangt ist. So scheut es keine Mühe, sich körperlich anzustrengen; denn ein lieber Blick der Mutter und ein freundliches Wort derselben ist ihm der schönste Lohn! Will man bei einem Kinde, dessen Arm- oder Beinmuskeln man stärken will, die früher oft benutzte Hantelarbeit anwenden, so wird dies das Kind bald langweilen, und es wird die Lust daran verlieren. Nimmt man aber eine kleine Zeigerwage, stellt diese zum Selbstablesen des Gewichtes vor einen Spiegel und läßt das Kind im Verein mit einem zweiten sich abwechselnd bemühen, die Wage möglichst weit herabzudrücken, so wird dabei nicht nur sein Wille zur Arbeit in rechter Weise angeregt, sondern es wird uns auch eine gewisse Ausdauer zeigen können, die zu erfolgreicher Tätigkeit nötig ist. So wirken dann für unsere Zwecke unterstützend, daß es von einem gewissen Nachahmungstrieb geleitet wird, es dem andern gleichzutun; hinzu kommt fördernd der schon früher bei dem Kinde entwickelte, stark ausgeprägte Ehrgeiz, der es unter der Betonung des „eigenen Ichs" zu einem gewissen Höchstmaß von Kraftanstrengungen anspornt, es „alleine" machen zu wollen, und trägt dazu bei, eine gewisse Leistungshöhe zu erstreben. Auf diese spielende Art der Gymnastik müssen wir bei unsern Kleinen vornehmlich das Hauptgewicht legen, dann wird es sowohl ihnen als auch uns die rechte Freude machen und weiterer Boden zu gemeinsamer Arbeit zustande kommen.



Phot. K. Mertz

Wenn wir bei der Gymnastik nun die Nacktheit des Körpers als unbedingt notwendig verlangen, so ist es deshalb, um beim Kleinkind, wie auch bei größeren Kindern die Betätigung genau beobachten und die körperliche Arbeit kontrollieren zu können, sowohl, was die Richtigkeit der Ausführung anbelangt, als auch die Wirkung auf Atmung und anderes mehr, und um den notwendig anzuwendenden Abstufungen der Bewegungsfolge Gewähr zu leisten. Diese Art der Nacktgymnastik ist aber auch geeignet, in geschickter Weise damit gleichzeitig gewisse seelische Seiten des Gemütes und Gefühlslebens des Kindes in die rechten Bahnen zu lenken. Der Begriff „es schickt sich nicht" ist zu einem großen Teile — zum mindesten, was die bestimmten äußeren Formen anbelangt, den Kindern anerzogen. Selbst die naive Freude an dem möglichst ungebundenen Gebrauch der Glieder im Zustande der Nacktheit wird selbst beim Kleinkind durch Worte und Maßnahmen getrübt. Folgen wir mehr den natürlichen und unbeeinflußten seelischen Empfindungen des Kindes, so zeigt uns dabei die Beobachtung seines Gefühlslebens viel einfacher und schlichter die rein „instinktiven Grundlagen" dieser Erscheinungen in einem andersartigen Lichte, wie wir „Kulturmenschen" es schlechthin betrachten möchten.



Phot. K. Mertz

Gutschein für die Lösung des Rätsels im 4. Heft von „Lachendes Leben"
Ausschneiden
und mit Lösung bis zum 31. Januar 1926 einsenden

UND JETZT – DAS ANDERE LACHEN!

Im Uebereifer: Lehrling im Bücherladen: „Ich möchte ein Dextrin=Lohnbuch.“ Buchhändler (erstaunt): „Was wünschen Sie?“ Lehrling: „Ein Dextrin=Lohnbuch!“ Buchhändler: „Unmöglich, das führen wir nicht. Für wen ist es denn?“ Lehrling: „Für meinen Chef. Weil mir der Titel so schwer vorkam, habe ich sicherheitshalber auf dem ganzen Weg hierher immer Dextrin=Lohnbuch, Dextrin=Lohnbuch, Dextrin=Lohnbuch vor mir hergesprochen, so heißt es ganz bestimmt.“ Darauf telephoniert der Buchhändler an den Chef, und dieser antwortet: „Geben Sie dem Esel ein Lohengrin=Textbuch!“

*

Eine unserer verehrten Leserinnen schreibt uns wörtlich: „In Anbetracht des nahen Weihnachten erbitte ich Offerte verschiedener Bücher; dabei habe ich „Vorgeburtliche Erziehung“ im Auge. Ich sehe Ihrer gefälligen Zuschrift gern entgegen.“

Antwort der Redaktion: Wir empfehlen Ihnen, sich unverzüglich durch einen erfahrenen Augenarzt den Fremdkörper aus Ihrem Auge wieder entfernen zu lassen.

*

„Bist Du wirklich so müde, Mutti?“ — „Ja, mein Junge, ich kann keinen Finger mehr rühren.“ — „Na, dann will ich Dir auch sagen, daß ich es war, der das ganze Gelee aufgegessen hat.“

*

Einen Brief an uns hatte ein Einsender unterzeichnet wie folgt: Mit den besten Grüßen bin ich stets im „Licht=Kleid“

Ihr A. Z.

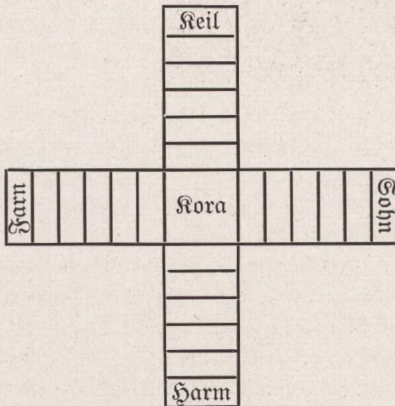
DIE RÄTSELECKE

Preisrätsel

Verwandlungsrätsel

Von Heinrich Minden (Dresden)

Durch stufenweises Aendern (jedesmal ein Buchstabe) sind aus dem Worte Kora die vier Worte Keil, Sohn, Harm, Farn zu bilden.



1. **Jeder Einsender** der richtigen Lösung des Verwandlungsrätsels erhält das mit 14 Bildern und 2 Vierfarbendrucken ausgestattete Fidusheft.

2. Die Lösung ist auf einer Postkarte einzusenden an: Robert Laurer Verlag, Egestorf, Bezirk Hamburg. Auf der Postkarte dürfen keinerlei andere Vermerke oder Mitteilungen gemacht werden, andernfalls ist die Einsendung ungültig.

3. Der auf Seite 18 dieses Heftes befindliche Gutschein ist auszuschneiden und auf die Postkarte aufzukleben.

4. Name und Anschrift sind klar und deutlich anzugeben.

5. Letzter Termin für die Einsendung der Lösung ist der 31. Januar 1926.

6. Die Zustellung des Heftes geschieht innerhalb der folgenden 10 Tage.

Die Rätselmacher

Zur Beachtung!

Weitere Preisrätsel finden sich in jedem der folgenden Hefte dieser Zeitschrift.

*

Spiegelrätsel

Vorwärts bin ein Name ich,
Rückwärts kann in keinem Falle
Jemand leben ohne mich,
Darum holen mich auch alle.

Doppelsinnrätsel

Es war der jungen Maid Begehr,
Sie wollte es zu Schleifen.
Er war ihr viel zu inhaltsschwer,
Sie konnt' ihn nicht begreifen.

Die Lösungen der Rätsel dieses Heftes folgen in der nächsten Nummer

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Leiter=Preisrätsel:

p							m
h	a	d	s	c	h		i
i							k
l	e	a	n	d	e		r
i							o
p	i	n	g	u	i		n
p							e
i	s	t	h	m	u		s
n							i
e	l	l	i	p	s		e
n							n

Silbenrätsel: Fast=nacht

Buchstabenrätsel: Hades, ade

Verantwortlich für den Inhalt: Walther Brauns; für Anzeigen: Ad. Schenk; Herausgeber und Verlag: Robert Laurer, alle in Egestorf, Bezirk Hamburg. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keinerlei Verantwortung übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn genügend Rückporto beiliegt. — Einzelheft 1 Mark, Vierteljahresbezug, 3 Hefte: 3 Mark. Bezug durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Robert Laurer, Egestorf, Bezirk Hamburg, Postscheckkonto: Hamburg 56239. — Vertretung für Holland nebst Kolonien: Amsterdamsche Boek Centrale, Amsterdam, Spui 14–16. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg. — Nachdruck verboten!



Phot. Maria Rose, Nr. 600 b



Phot. H. Jütte, Nr. 496 b

Im Gelände



Phot. L. Schulz, Nr. 613 f



Phot. Trude, Nr. 486 b